

Die Kalendergeschichte als Textsorte der (frühen) Sekundarstufe I (?)

Aufgabe 1

Prüfen Sie, ob es sich bei den folgenden Texten um Kalendergeschichten handelt. Begründen Sie jeweils Ihre Position.

99 „Es kommt vor“, sagte Z. zur gewohnten Stunde, „daß uns auf der Straße oder am Telefon irgendwelche Leute ganz ungeniert nach unserer Meinung fragen. Sie berufen sich auf unsere gesetzlich garantierte Freiheit, diese zu äußern, tun aber so, als ginge es dabei nicht um ein Recht, sondern um eine Pflicht.“ Man tue gut daran, solchen Wegelagerern den Rücken zu kehren. Es gebe ohnehin bereits zu viele Meinungen. Wer die seinige von sich gebe, trage zu einer unappetitlichen Umweltverschmutzung bei. Schon aus hygienischen Gründen wechsle er, Z., seine Meinungen öfter als sein Hemd. Sobald sich an ihnen die ersten schwarzen Ränder zeigten, gebe er sie in die Wäsche.

Der Zahnarzt

Zwei Tagdiebe, die schon lange in der Welt miteinander herumgezogen, weil sie zum Arbeiten zu träg oder zu ungeschickt waren, kamen doch zuletzt in große Not, weil sie wenig Geld mehr übrig hatten und nicht geschwind wußten, wo nehmen. Da gerieten sie auf folgenden Einfall. Sie bettelten vor einigen Haustüren Brot zusammen, das sie nicht zur Stillung des Hungers genießen, sondern zum Betrug mißbrauchen wollten. Sie kneteten nämlich und drehten aus demselben lauter kleine Kügelein oder Pillen und bestreuten sie mit Wurmmehl aus altem zerfressenem Holz, damit sie völlig aussahen wie die gelben Arzneipillen. Hierauf kauften sie für ein paar Batzen einige Bogen rotgefärbtes Papier bei dem Buchbinder (denn eine schöne Farbe muß gewöhnlich bei jedem Betrug mithelfen): das Papier zerschnitten sie alsdann und wickelten die Pillen darein, je sechs bis acht Stücke in ein Päcklein. Nun ging der eine voraus in einen Flecken, wo eben Jahrmarkt war, und in den roten Löwen, wo er viele Gäste anzutreffen hoffte. Er forderte ein Glas Wein, trank aber nicht, sondern saß ganz wehmütig in einem Winkel, hielt die Hand an den Backen, winselte halb laut für sich und kehrte sich unruhig bald so her, bald so hin. Die ehrlichen Landleute und Bürger, die im Wirtshaus waren, bildeten sich wohl ein, daß der arme Mensch ganz entsetzlich Zahnweh haben müsse. Aber was war zu thun? man bedauerte ihn, man tröstete ihn, daß es schon wieder vergehen werde, trank sein Gläschen fort und machte seine Marktaffären aus. Indessen kam der andere Tagdieb auch nach. Da stellten sich die beiden Schelme, als ob noch keiner den anderen in seinem Leben gesehen hatte. Keiner sah den anderen an, bis der zweite durch das Winseln des ersteren, der im Winkel saß, aufmerksam zu werden schien. »Guter Freund,« sprach er, »Ihr scheint wohl Zahnschmerzen zu haben?« und ging mit großen und langsamen Schritten auf ihn zu. »Ich bin der Doktor Schnauzius Rapunzius von Trafalgar«, fuhr er fort. Denn solche fremde volltönige Namen müssen auch zum Betrug behilflich sein, wie die Farben. »Und wenn Ihr meine Zahnpillen gebrauchen wollt«, fuhr er fort, »so soll es mir eine schlechte Kunst sein, Euch mit einer, höchstens zweien, von Euren Leiden zu befreien.« – »Das wolle Gott«, erwiderte der andere Halunk. Hierauf zog der saubere Doktor Rapunzius eines von seinen roten Päcklein aus der Tasche und verordnete dem Patienten ein Kügelein daraus auf den bösen Zahn zu legen und herzhaft darauf zu beißen. Jetzt streckten die Gäste an den anderen Tischen die Köpfe herüber, und einer um den anderen kam herbei, um die Wunderkur mit anzusehen. Nun könnt ihr euch vorstellen, was geschah. Auf diese erste Probe wollte zwar der Patient wenig rühmen, vielmehr that er einen entsetzlichen Schrei. Das gefiel dem Doktor.

Der Schmerz, sagte er, sei jetzt gebrochen, und gab ihm geschwind die zweite Pille zu gleichem Gebrauch. Da war nun plötzlich aller Schmerz verschwunden. Der Patient sprang vor Freuden auf, wischte den Angstschweiß von der Stirne weg, obgleich keiner daran war, und that, als ob er seinem Retter zum Danke etwas Namhaftes in die Hand drückte. – Der Streich war schlau angelegt und that seine Wirkung. Denn jeder Anwesende wollte nun auch von diesen vortrefflichen Pillen haben. Der Doktor bot das Päcklein für 24 Kreuzer, und in wenig Minuten waren alle verkauft. Natürlich gingen jetzt die zwei Schelme wieder einer nach dem anderen weiters, lachten, als sie wieder zusammenkamen, über die Einfalt dieser Leute und ließen sich's wohl sein von ihrem Geld.

Das war teures Brot. So wenig für 24 Kreuzer bekam man noch in keiner Hungersnot. Aber der Geldverlust war nicht einmal das Schlimmste. Denn die Weichbrotkügelein wurden natürlicherweise mit der Zeit steinhart. Wenn nun so ein armer Betrogener nach Jahr und Tag Zahnweh bekam und in gutem Vertrauen mit dem kranken Zahn einmal und zweimal darauf biß, da denke man an den entsetzlichen Schmerz, den er, statt geheilt zu werden, sich selbst für 24 Kreuzer aus der eigenen Tasche machte. Daraus ist also zu lernen, wie leicht man kann betrogen werden, wenn man den Vorspiegelungen jedes herumlaufenden Landstreichers traut, den man zum erstenmal in seinem Leben sieht, und vorher nie und nachher nimmer; und mancher, der dieses liest, wird vielleicht denken: »So einfältig bin ich zu meinem eigenen Schaden auch schon gewesen.« – Merke: Wer so etwas kann, weiß an anderen Orten Geld zu verdienen, läuft nicht auf den Dörfern und Jahrmärkten herum mit Löchern im Strumpf, oder mit einer weißen Schnalle am rechten Schuh und am linken mit einer gelben.

Wenn Herr K. einen Menschen liebte

»Was tun Sie«, wurde Herr K. gefragt, »wenn Sie einen Menschen lieben?« »Ich mache einen Entwurf von ihm«, sagte Herr K., »und Sorge, daß er ihm ähnlich wird.« »Wer? Der Entwurf?« »Nein«, sagte Herr K., »der Mensch.«

Was in ein Land reingeht

Die Schweiz ist ein kleines Land.

Und doch liegen in den Schatztruhen ihrer Banken Vermögen aus dem Ausland im Wert von 3000 bis 4000 Milliarden Franken. So genau kann und will das niemand wissen.

Damit für die alten Menschen im Inland gesorgt ist, vertrauen auch die Pensionskassen ihr Vermögen, das sie zur Auszahlung der Renten anhäufen müssen, den Banken an. Diese Zahl kennt man genauer, es sind 700 Milliarden Franken. Die Banken tragen schwer an dieser Verantwortung, und am schwersten diejenigen, die an ihrer Spitze stehen. Deshalb haben diese auch eine entsprechende Entlohnung zu gut. Der oberste Verwaltungsträger der zweitobersten Bank verdient zum Beispiel 19,5 Millionen im Jahr. Das sind am Tag 53424 Franken, oder ein Stundenlohn von 2226 Franken, Tag und Nacht, werktags und sonntags.

Ein Mensch, der 2200 Franken im Monat verdient, gilt in der Schweiz bei den hier herrschenden Lebenskosten als arm und muss sich, wenn er nicht zu stolz dazu ist, an die Sozialhilfe wenden. Man schätzt, dass zur Zeit mindestens 700000 Personen diese Hilfe beanspruchen.

In der Schweiz leben 7,7 Millionen Menschen. Von 11 Menschen ist also eine arm.

Wenn man die Vermögen aller Schweizer zusammenzählt und sie dann durch die Einwohner teilt, kommt man auf 814500 Franken pro Kopf, oder pro Hintern, denn man hockt eher mit dem Hintern auf dem Geld als mit dem Kopf. Damit ist die Schweiz das reichste Land der Welt, und zwar vor Dänemark, Schweden und den Vereinigten Staaten von Amerika.

Hierzulande kann ein Mund jedes Jahr 49,9 kg Brot essen, 57,2 Liter Bier trinken 52,3 kg Fleisch verschlingen 12,4 kg Schokolade verzehren und 3,4 kg Bonbons schlecken. Ich spre-

che hier vom durchschnittlichen Mund, nicht vom unterdurchschnittlichen. Aber auch der oberdurchschnittliche Mund kann nicht mehr essen und trinken, als in einen Magen geht, besseres allerdings schon.

Die Nervenleitungen im menschlichen Gehirn, und das gilt nicht nur für Schweizer Gehirne, die haben, würde man sie auseinandernehmen und hintereinander legen, eine Gesamtlänge von 180000 Kilometern, man könnte also mit einem einzigen Gehirn über vier mal [sic!] den Erdball umspannen.

Rechne:

Wie oft kann man mit 7,7 Millionen Gehirne unsere Erde umwickeln? Und wieviel Gehirnlänge braucht es wohl, um die Armut zu verhindern, in der Schweiz und auf der Welt?

Aufgabe 2

Erläutern Sie, in welcher Klassenstufe Sie die Texte, die Sie bei der Aufgabe 1 als Kalendergeschichte identifiziert haben, unterrichten würden.

Aufgabe 3

Die Texte aus der Aufgabe 1 habe ich Ihnen ohne Autor und ohne Entstehungs- bzw. Veröffentlichungszeitpunkt gereicht. Bewerten Sie meine Vorgehensweise.